

SABINE PEER

Heimat im Gepäck

Wahre
Geschichten
von Südtiroler
Auswanderern

ATHESIA

Inhaltsverzeichnis

- 6 Prolog
- 8 MITGLIED NUMMER EINS
Karl Fink, Jahrgang 1942, Ritten
1962–1968 Stuttgart
- 58 DIE TOTALE FREIHEIT
Christine Paugger Schanninger, Jahrgang 1946, Bozen
1963/1964 Ludwigshafen, seit 1966 Speyer
- 122 IM KRIEGSEINSATZ
Luzia P., Jahrgang 1947, Pustertal
1965–1989 München, 1969/70 Vietnam,
1987/88 Saudi-Arabien, 1989–2014 Dänemark
- 200 LEBEN AUS DEM KOFFER
Eduard Wörndle, Jahrgang 1943, Seis am Schlern
1958–1961 Innsbruck, seit 1961 Wangen im Allgäu
- 276 Glossar
Die im Glossar aufgeführten Begriffe sind im Text *kursiv* hervorgehoben.
- 285 Danksagung

Prolog

„Heimat im Gepäck“ ist der Titel des vorliegenden Buches, für das ich mich auf die Suche gemacht habe nach Zeitzeugen, die mir aus ihrem Leben erzählen. Aus der Zeit, als sie in den späten 1950er- und in den 1960er-Jahren aus Südtirol ausgewandert sind. Diese Menschen waren bei ihrem Auswandern alle sehr jung, meist knapp 20 Jahre alt. Sie waren auch nicht auf der Suche nach einer neuen Heimat, wie noch bei der *Option*, sondern ihre Beweggründe zu gehen, waren andere.

Zwei Frauen und zwei Männer haben mir ihre Lebensgeschichte anvertraut. Ich war eine geduldige ZuhörerIn. In einem aufwendigen Prozess habe ich aus ihren Erinnerungen Geschichten ausformuliert, bei denen es mir wichtig war, einen fesselnden Handlungsverlauf aufzubauen, der das Lesepublikum in seinen Bann zieht. Dass dies gelingt, mag auch daran liegen, dass jede der vier Geschichten in diesem Buch auf wahren Begebenheiten beruht.

Weil die Inhalte in den Geschichten real erlebt und gelebt wurden, war es mir wichtig, die Privatsphäre jener zu wahren, deren Lebenserinnerungen ich verschriftlichen durfte. Um dies zu gewährleisten, war es den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern freigestellt, den bürgerlichen Namen anzuführen oder anonym zu bleiben. Genauso wie ihnen die von mir ausformulierten Geschichten zur Einsicht vorlagen, um diese gegenzulesen und gegebenenfalls korrigierend einzugreifen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Südtirol waren nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die späten 1960er-Jahre ausgesprochen prekär. Armut und Not beherrschten das bäuerlich

geprägte Land. Dass hier der Aufschwung erst später als im restlichen Italien oder in vielen Teilen Europas einsetzte, war der politischen Situation geschuldet. Statt einer echten, gewährte Italien nur eine Scheinautonomie. Unter deren Deckmantel die Italianisierungspolitik des faschistischen Italiens fortgesetzt und der Zuzug Tausender italienischsprachiger Arbeitskräfte forciert wurde. Gut bezahlte Arbeitsplätze und neuer Wohnraum blieben der deutschsprachigen Bevölkerung meist verwehrt. Anders als im deutschsprachigen Ausland war eine adäquate Ausbildung in deutscher Sprache kostenpflichtig und daher oft unerschwinglich. Häufig blieb einzig der Knechtsdienst bei einem Bauern und damit der sichere Weg in die Armut. Junge Männer bewog die Perspektivlosigkeit im eigenen Land, die Heimat zu verlassen, aber nicht selten auch die Angst vor dem italienischen Militärdienst oder die Sorge, mit dem politischen Widerstand, der sich ab Mitte der 1950er-Jahre formierte, in Verbindung gebracht zu werden. Bei den jungen Frauen war es dagegen oft der Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben.

Mögen die Beweggründe zum Auswandern vielfältig gewesen sein, die Sehnsucht zur Heimat blieb allen ein Begleiter. In jeder der vier Geschichten war es mir wichtig, diesen Bezug zum Buchtitel „Heimat im Gepäck“ herauszuarbeiten. In Ermangelung eines eigenen Landes definieren wir „Heimat“ über die Subebene unserer gemeinsamen Geschichte, den gleichen Background, den Dialekt, über gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen. Dieses gemeinsame Narrativ ist es, was Heimat ausmacht. Und diese „Heimat“ haben wir immer in unserem persönlichen Rucksack dabei: Heimat haben wir immer im Gepäck.

Sabine Peer



Mitglied Nummer eins

Karl Fink, Jahrgang 1942, Ritten
1962–1968 Stuttgart

„Lasst uns einen Verein gründen! Einen Verein für uns Südtiroler“, rief Karl und strahlte in die Runde. Seine Augen funkelten jeden Einzelnen von ihnen an. An die zwölf junge Männer, darunter auch ein paar Frauen, alles gebürtige Südtiroler, saßen um dem Wirtshaustisch im „Wienerwald“. Mindestens einmal im Monat kamen sie zuverlässig hier zusammen. Die Gastwirtschaft am Stuttgarter Rotebühlplatz hatte eine gute Atmosphäre. Hier fühlten sich die Südtiroler ein Stück weit wie zuhause. Was auch daran gelegen haben mag, dass die Wirtschaft von Bernhard Stecher, einem Südtiroler aus dem oberen Vinschgau, geführt wurde. An diesem Abend waren sie aus einem bestimmten Grund zusammengekommen. Karl ergriff erneut das Wort: „Einen Verein für uns. Für unsere Belange.“ Jeder in der Runde wusste sogleich, wovon Karl sprach. Von einem Stück Zuhause in der Fremde.

Karl war lange nicht der Älteste unter ihnen, aber er war inzwischen auch schon drei Jahre in Stuttgart. Die Sorgen und Nöte, die einem fern der Heimat heimsuchen konnten, waren ihm durchaus vertraut. Obwohl er es gut getroffen hatte. Das konnte er getrost bejahen. Seit Kurzem bewohnte er sogar ein Einzelzimmer im *Kolpinghaus*. Der pure Luxus! Auch, wenn der nicht von selbst gekommen war. Aber Karl hatte nicht lockergelassen und sich kontinuierlich um die Verbesserung seiner Wohnsituation bemüht. Die ersten Jahre bewohnte er

noch mit zwei weiteren Gesellen ein Dreibettzimmer, dann – im Vorjahr – durfte er ins Zweibettzimmer ziehen. Und nun – das Einzelzimmer. Das war schon etwas anderes. Denn sein eigenes kleines Reich zu haben, fühlte sich einfach gut an. Alles, was er brauchte, war da. Bett. Schrank. Tisch. Stuhl. Sogar ein eigenes Waschbecken mit fließendem Wasser war im Zimmer. Die Gemeinschaftstoiletten waren draußen auf dem Gang. Und wenn Karl duschen wollte, dann gab es dafür eine ganze Reihe von Nasszellen im Keller. Der Einwurf einer Münze, die sie beim Hausmeister für wenig Geld erwerben konnten, reichte aus, um den Wasserzulauf durch den an der Decke montierten Brausekopf zu starten. Aber das Duschgeld konnte sich Karl gewöhnlich sparen. Zumindest unter der Woche. Denn da gab es die Möglichkeit, sich den Schweiß von der Arbeit gleich in der Firma abzuwaschen, wo ausreichend Duschen für die Arbeiter bereitstanden. Seine Firma – auch das ein Glücksfall!

Seit Karl am 7. Januar 1962 seinen ersten Arbeitstag in Stuttgart angetreten hatte, war er bei der großen Druckerei „Stähle & Friedl“ beschäftigt. Und die Zusicherung, dass er dort anfangen konnte, hatte er schon in der Tasche, da arbeitete er noch beim „Amonn“ in Bozen. In dieser Druckerei in der Bozner Museumstraße hatte er seine Ausbildung zum Drucker absolviert. Bestimmt wäre er dort nach der Gesellenprüfung, die Karl im Dezember 1961 gleich beim ersten Anlauf geschafft hatte, übernommen worden. Aber da hatte Karl schon seinen Entschluss gefasst. Er wollte weg aus Südtirol! Etwas von der Welt sehen, seinen Horizont erweitern. Und auf die Idee, in größeren Maßstäben zu denken, hatten ihn Freunde und Kollegen gebracht. Die waren

etwas älter, in ihren verschiedenen Berufen schon ausgelernt und zum Arbeiten bereits ausgewandert. Mit ihnen war Karl in Kontakt geblieben, und so erfuhr er, wie gut es ihnen in der Fremde erging, dass alles in Fülle vorhanden war. Unterkünfte und Arbeitsplätze. Man könne sich sogar aussuchen, wo man anfangen möchte. Auch die Bezahlung war besser. Weit besser als das, was man in Südtirol bekam. Aber der höhere Lohn war nie das gewesen, was Karl dazu bewogen hatte, nach Deutschland zu gehen. Etwas verdient hatte er auch schon in seinen vier Lehrjahren beim „Amonn“. Viel brauchte er ja ohnehin nicht und dafür, dass er selbst für Kost und Logis im Lehrlingsheim aufkommen konnte, hatte sein Verdienst stets gereicht.

Karl kann sich noch gut an das Glücksgefühl erinnern, das er empfand, als er die Zusage erhielt, er könne am 1. Oktober 1957 mit seiner Ausbildung zum Drucker beim „Amonn“ anfangen. Das war gar nicht selbstverständlich gewesen, denn Ausbildungsplätze waren in Südtirol für die deutschsprachige Bevölkerung rar gesät. Dafür gab es junge Arbeitswillige noch zuhauf. Viel zu viele aus den kinderreichen Kleinbauernfamilien widerstrebte es, sich als Knecht oder Magd bei einem Großbauern zu verdingen. Denn das bedeutete Ausbeutung von morgens früh bis abends spät bei bescheidener Entlohnung und meist auch noch schlechter Verpflegung und schlechter Unterbringung. Die Aussicht, ein Handwerk zu erlernen, um damit der Armut zu entgehen, ließ viele junge Männer ihr Glück bei einer Tischlerei, einer Kfz-Werkstatt, einer Schlosserei versuchen. Aber Handwerksbetriebe waren begrenztes Gut, und in den gigantischen Werkshallen in der Bozner *Industriezone* bekamen so gut wie



Die totale Freiheit

Christine Paugger Schanninger, Jahrgang 1946, Bozen
1963/1964 Ludwigshafen, seit 1966 Speyer

Dein unstetes Leben in Ludwigshafen können wir nicht länger dulden! Jetzt ist Schluss damit! Du packst deine Koffer und kommst zurück! Unverzüglich! Christine las die Zeilen in Vaters Brief bereits zum dritten Mal. Noch immer glaubte sie, sich verlesen zu haben. Etwas nicht richtig verstanden zu haben. Zunächst hatte sie nur der ungewöhnlich strenge Ton des Vaters irritiert, aber langsam drang auch die Bedeutung seiner Worte in Christines Bewusstsein. *Was schreibt der Vater da? Unstetes Leben? Was meint er überhaupt damit?* Und noch unglaublicher war, dass man von ihr verlangte, sie solle wieder zurück nach Hause kommen. Sogar unverzüglich! Aber, ihr ging es doch so wunderbar in Ludwigshafen. Hier hatte sie jede Menge Freunde, war überherzlich in der Rheinland-Pfalz aufgenommen worden, hatte liebe Arbeitskollegen und ihre Arbeit bereitete ihr durchaus Freude. Was die Eltern da von ihr forderten, konnte doch unmöglich wahr sein. *Ich will das nicht*, schoss es Christine durch den Kopf, während ihr die ersten Tränen über die Backen rannen. *Ich will nicht zurück nach Bozen!*

Ein Blick auf die Uhr verriet Christine, dass es bald 17 Uhr war. Sie schniefte und wischte sich mit dem Handrücken die Tränen von den Wangen. Ihr blieben nur noch wenige Minuten, ehe sie abgeholt wurde. Den Brief von zuhause hatte sie gleich geöffnet und zu lesen begonnen, nachdem

sie ihre Zimmertür hinter sich geschlossen hatte. Nach der Arbeit in der Wasserzähler- und Messgerätefirma „Pollux“ war sie wie jeden Tag gleich nach Hause geeilt. Die Firma lag etwas außerhalb im Industriegebiet von Ludwigshafen. Zu Fuß ging sie zunächst die Straße entlang, bis sie ein großes Stück ihres Arbeitsweges durch den schönen, großangelegten Ebertpark laufen konnte und schließlich blieben noch zwei Haltestellen mit der Straßenbahn, bis sie die Wörthstraße erreichte. Hier wohnte sie, seit sie in Ludwigshafen war, bei Frau Maier. Einer Witwe. Diese vermietete das ehemalige Zimmer des Sohnes. Einen finsternen, kleinen Raum, der ebenerdig in einen ebenso dunklen wie winzigen Vorgarten führte. In den kühleren Monaten kam zur Dunkelheit noch die Kälte, da der Raum schlecht isoliert und praktisch nicht zu heizen war. Aber Christine machte das alles nichts aus. Ihre schlechte Wohnsituation empfand sie nicht im Mindesten als solche. Im Gegenteil. Alles passte wunderbar. Dass sie kein eigenes Badezimmer hatte, sondern jenes der Hausherrin mitbenutzen musste, war ihr ebenso egal wie die Mitbenutzung der Küche. Aber diese benötigte sie ohnehin nie. An den Arbeitstagen frühstückte Christine in der Firma, sie begann ja bereits um 7.30 Uhr mit der Arbeit, und zu Mittag aß sie dort in der Kantine. An den freien Tagen und abends war sie eigentlich stets unterwegs. Mit ihrer Clique. Mit Herbert und den anderen.

Herbert teilte sich ein schönes, helles Zimmer mit eigenem Bad in einem Wohnheim, in dem nur Männer wohnten. Christine kannte bald die meisten von ihnen. In der kleinen Küche, die den Männern zur Verfügung stand, wurde ab und zu gemeinsam gekocht. Selbstverständlich durfte Christine

gerne mitessen. Sie revanchierte sich, indem sie für die jungen Burschen Flickarbeiten übernahm. Einer hatte immer ein Kleidungsstück, das ausgebessert werden musste. Oder die berühmten Stoßbänder. Alle trugen sie Wollstoffhosen. Kam der Hosenstoff mit den Schuhen in Kontakt, war die Gefahr groß, dass der Hosensaum abgescheuert wurde. Um dies zu verhindern, wurde ein eineinhalb Zentimeter breites Stoßband von innen an den Hosensaum genäht. Christine war recht geschickt darin. Fleißig kürzte sie die Hosenbeine und versah sie mit je einem Stoßband, während die anderen am Kochen und Herumalbern waren. Aber öfter als ins Wohnheim gingen sie zum Essen in eine Gastwirtschaft oder sie waren eingeladen. Stets waren sie in der Gruppe unterwegs. Alles Südtiroler, genauso wie sie und Herbert.

Abends, wenn Christine gegen 16.30 Uhr von der Arbeit wieder in ihrem bescheidenen Zimmer war, musste sie sich sputen, denn praktisch an jedem Abend und an den freien Tagen gab es ein gemeinsames Vorhaben. War ein neuer Film herausgekommen, gingen sie alle zusammen ins Kino. „Winnetou“ hatten sie sich natürlich gleich angesehen, als der Film gezeigt wurde. Oder auch „James Bond – 007 jagt Dr. No“. Da waren die Burschen ganz wild darauf. Christine war es lieber, wenn auch Herz und Schmerz mitmischten, wie bei „Frühstück bei Tiffany“. Das war vielleicht ein Film! So romantisch. In der bittersüßen Liebesgeschichte hätte sich Christine glatt verlieren können. Aber vor allem die Kleider und erst der bezaubernde orangerote Mantel, den die schillernde Hauptdarstellerin trug, hatten es ihr angetan. Sofort wollte sie ihrer Mutter davon schreiben. Unbedingt musste die sich die eleganten Kleider, die Audrey Hepburn im Film

Danksagung

Mein großer Dank gilt an erster Stelle den beiden Frauen und den beiden Männern meiner Geschichten für ihre Bereitschaft, mir von ihrem Leben zu erzählen: Christine Paugger Schanninger, Luzia P., Karl Fink und Eduard Wörndle.

Großen Dank schulde ich einer wunderbaren Support-Gruppe im Athesia-Tappeiner Verlag, allen voran der Verlagsleiterin Ingrid Marmsoler, die an mich und meine Arbeit glaubt und mich ermutigt hat, ein weiteres Buch zu schreiben. Ein besonderer Dank gilt der Programmleiterin Petra Augschöll für ihr Lektorat, für die wunderbare Zusammenarbeit und professionelle Betreuung besonders bei der Fertigstellung des Buches.

Bei der Belegschaft in meinen vier Wänden bedanke ich mich in inniger Zugewandtheit bei meinem Mann Herbert und unserer Tochter Lea-Marie. Sie sind mir Unterstützung und Kraftquelle gleichermaßen.

Mein größter Dank aber gilt Ihnen, meine Leserinnen und Leser, denn Ihr Interesse und Ihre Freude am Lesen meiner Bücher gibt mir erst das notwendige Feedback, das mich motiviert und mich in meiner Arbeit bestätigt.

Sabine Peer

Prädikat: Bestseller!

Sabine Peer veranschaulicht in ergreifenden, auf wahren Begebenheiten beruhenden Geschichten das Aufeinanderprallen zweier Welten im Italien der 1950er- und 1960er-Jahre: arme Bergidylle der unbedarften Bauernmädchen vs. mondänen Metropolen der reichen italienischen Diensterren.



Band 1: 200 Seiten, 12 x 18,5 cm, Hardcover
ISBN 978-88-6839-602-2
ISBN 978-88-6839-603-9 (e-Book)



Band 2: 224 Seiten, 12 x 18,5 cm, Hardcover
ISBN 978-88-6839-692-3
ISBN 978-88-6839-693-0 (e-Book)

Bella Italia



204 Seiten, 14 x 20,5 cm, Paperback
ISBN 978-88-6839-380-9

Geschichte, die erzählt werden muss

Sabine Peer hat 16 ehemalige russische Kriegsgefangene und weitere 16 Zeitzeugen in Russland und in Südtirol interviewt und anhand der Aussagen erstmals dieses dunkle Kapitel unserer Zeitgeschichte rekonstruiert. Es ist unsere Pflicht, die Erinnerung weiterzugeben. Dafür müssen wir unsere Vergangenheit immer wieder neu erzählen.

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
abrufbar: <http://dnb.d-nb.de>

1. Auflage 2025

© Athesia Buch GmbH, Bozen

Weinbergweg 7

I-39100 Bozen

buchverlag@athesia.it

Fotos: stock.adobe.com – Christian Bodin (Umschlag);
aus den jeweiligen Privatchiven der Protagonisten und Protagonistinnen (Innenteil)

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Bildbearbeitung: Typoplus, Frangart

Druck: Finidr, Tschechien

Papier: Umschlag Symbol Card, Innenteil Arena Natural Rough

Gesamtkatalog unter

www.athesia-tappeiner.com

ISBN 978-88-6839-852-1

ISBN 978-88-6839-853-8 (e-Book)



Südtirol in den 1960er-Jahren: Fehlende Perspektiven, Geldnot und eine prekäre politische Lage bestimmen den Alltag. Gut bezahlte Arbeitsplätze und leistbarer Wohnraum bleiben den Deutschsprachigen oft verwehrt, und eine Ausbildung ist meist unerschwinglich.

Für viele junge Menschen ist der Weg ins Ausland die einzige Möglichkeit, ein besseres Leben zu beginnen. Männer finden dort Arbeit – und manchmal auch die Chance zur Selbstverwirklichung. Junge Frauen sehnen sich nach einem selbstbestimmten Leben.

Dieses Buch erzählt die bewegenden Geschichten von vier Menschen, die den Aufbruch wagten – mit Mut, Entschlossenheit und der Hoffnung auf Veränderung. Sabine Peer erweckt ihre Erlebnisse einfühlsam und fesselnd zum Leben.



ISBN 978-88-6839-852-1



9 788868 398521

athesia-tappeiner.com

22 € (I/D/A)